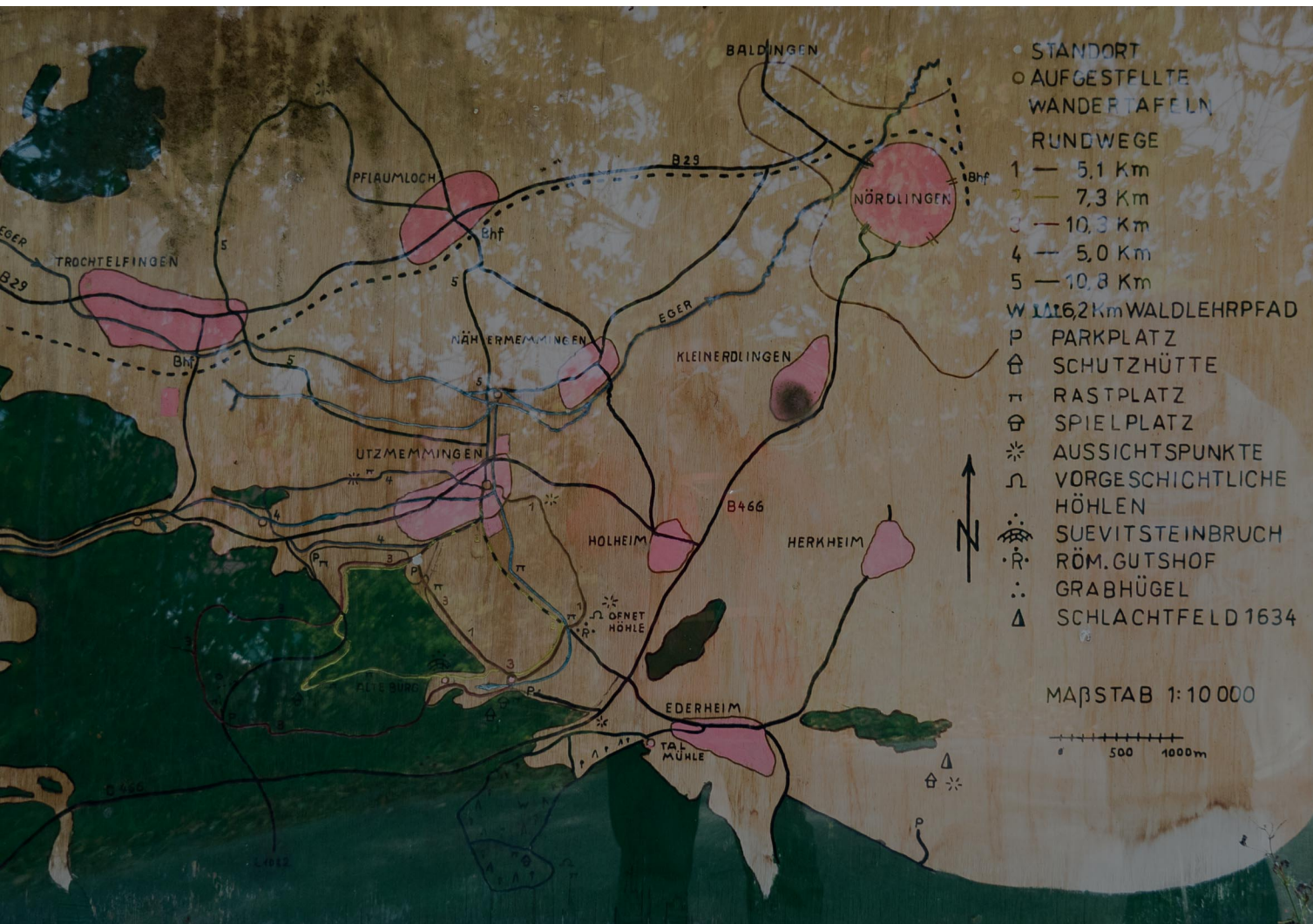


42. Am Rand des Nördlinger Ries 02.10.2016 Höhlen, römischer Gutshof

Quellen: Entdeckertouren Schwäbisch Alb Peter Freier Bruckmann Verlag, www.wikipedia.de

Gehzeit 1 Stunde 24 Minuten
5,4 Kilometer 120 Meter bergauf und bergab



Die Wanderung verläuft am Rand des Nördlinger Ries, einer kreisrunden Ebene von 25 Kilometer Durchmesser und einem 50-150 Meter hohen Rand. Es handelt sich um ein mittlerweile durch Ablagerungen aufgefüllter Krater, der vor 14-15 Millionen Jahren entstand, als ein 600 Meter großer Meteorit einschlug. Durch den enormen Druck wurden die Gesteinsschichten zusammengepresst, die Temperaturen stiegen auf 30.000° C an. Der Meteorit verdampfte ebenso wie das umgebende Gestein und im Umkreis von mehreren hundert Kilometern wurde alles pflanzliche und tierische Leben ausgelöscht.















I.N.R.I.

B F
2003













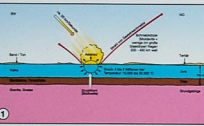




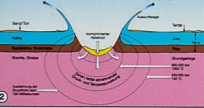


RIEGELBERG Als Megablock vom Kraterrand abgeglitten

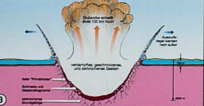
Entstehung und Ablauf der Ries-Katastrophe



10 Millisekunden nach dem Einschlag



Beginn der Kraterbildung nach 60 Millisekunden



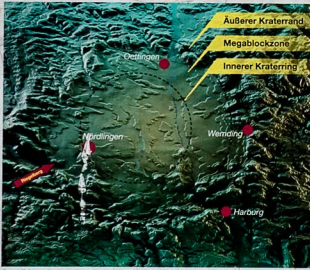
Entstehung des tiefen „Primärkraters“ nach etwa 10 Sekunden



Kollaps des „Primärkraters“ und Ablagerung der Auswurfmassen nach 1 Minute



Ende der Kraterbildung und Ablagerung des Suevits nach 10 Minuten



Der Riegelberg liegt in der Megablockzone, die sich zwischen Innerem Kraterrand und Äußerem Kraterrand befindet

Die Megablockzone des Rieskraters

Die Megablockzone liegt zwischen dem Inneren Ring des Kraters und dem Äußeren Kraterrand (Bild 5). Sie ist Teil der Auswurfdecke des Rieskraters, die man auch als Bunte Trümmermassen oder Bunte Breccie bezeichnet. Die Trümmermassen entstehen am Ende der Auswurfphase (Eskavationsphase) der Kraterbildung (Bilder 3 und 4) überwiegend durch ballistischen, radial nach außen gerichteten Transport. Megablocke können aber auch durch kraterinwärts gerichtete Bewegungen von Gesteinsschollen aus dem Kraterbereich (Bild 4) an ihren jetzigen Ort gelangen.

Die ortsfremden (aliochthonen) Gesteinsschollen der Megablockzone entstammen überwiegend den jüngeren, vor dem Einschlag nahe der Oberfläche gelegenen Sedimentgesteinen des Jura (braun) und der Trias (rosa), aber auch des kristallinen Grundgebirges (rot). Die Größe der Gesteinsschollen, die in der Megablockzone Durchmesser von mehr als 1 km aufweisen können, nimmt mit zunehmender radialer Entfernung vom Kraterzentrum bis auf wenige Meter am Rand der Auswurfdecke ab.

Megablocke, insbesondere Jurakalke und Granite des Grundgebirges, sind in der Regel auf einer Größenkala von Dezimetern bis Zentimetern intensiv zertrümmert („Mörteltextur“) und werden dann als „monomikte Breccien“ bezeichnet. Die Brecciation wird durch die beim Impact entstehende Stoßwelle bei Drücken von einigen Zehntausend Atmosphären (< ca. 5 Gippascal) verursacht.



Welljura-block des Malm delta – zeta mit deformierten und zerrütteten Malmkalke Bankalken im Steinbruch Fuchselch

Geologie und Gesteine des Riegelbergs

Der Höhenzug Riegelberg, von der einheimischen Bevölkerung auch liebevoll „Himmelsricht“ genannt, wird von einem gewaltigen Welljura-block aufgebaut, einer Mega-Kalkscholle des Malm delta – zeta, die ca. 1,75 x 0,75 km misst und den sog. „Bunten Trümmermassen“ zugeordnet wird. Der Malm-Kalk ist als Massenkalk (Pflitkalk) ausgebildet. An einigen Stellen erkennt man „monomikt“ brecciierte Bereiche im Massenkalk, der an seiner Oberfläche eine sog. Schiff-Fläche aufweist. Unterhalb der brecciierten Bereiche sind die Kalke zwar stark zertrümmert, aber nicht brecciiert. Auf dem Weg zum Riegelberg sind noch Teile einer Schiff-Fläche aufgeschlossen. Schiff-Flächen entstehen auf dem ortsfesten („autochthonen“) Untergrund, wenn die Bunten Trümmermassen über den Untergrund mit hoher Geschwindigkeit hinweggleiten und diesen unter einseitigen Druck „glättschiefeln“.



Glatt polierte Schiff-Fläche auf Malm-Kalk mit Schleihsuren, die radial vom Kraterzentrum weg verlaufen



Reste einer Schiff-Fläche am Riegelberg nahe den Offenhöhlen



Der Riegelberg ist ein imposanter Megablock mit geologischen, archaischen und biologischen Besonderheiten



Kalkmagerrasen-Gebiete des Ries-Randes werden durch die Wanderschäferei genutzt und erhalten

Trockenrasen und Wanderschäferei

Der Riegelberg ist ein Landschaftsschutzgebiet mit ausgedehnten Kalkmagerrasen. Diese Trockenstandorte sind typisch für den Riesrand. Die ökologisch wichtigen Standorte werden durch traditionelle Wanderschäferei erhalten. Pflanzen wie der Frühlingsenzian, die Kugelblume, die Küchenschelle und der Mauerpfeffer haben hier noch eine Heimat.



Frühlingsenzian



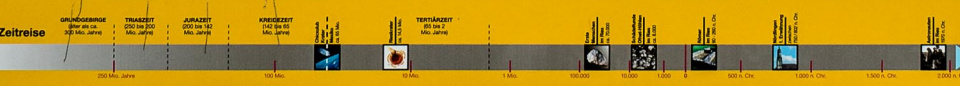
Kugelblume



Küchenschelle



Mauerpfeffer



- Das finden Sie im Geopark Ries:
- Geologische Besonderheit
 - Geopark Infozentrum/-stelle
 - Aussichtspunkt
 - Museum
 - Burg, Schloss
 - Landschaftliche Besonderheit
 - Archäologische und kulturhistorische Stätte, Bodendenkmal
 - Geopark Weg, geologischer Lehrpfad



Nationaler Geopark Ries

Das Nördlinger Ries mit einem Kraterdurchmesser von etwa 25 km stellt weltweit den am besten erhaltenen und am intensivsten erforschten Meteoritenkrater unter den etwa 180 bekannten Einschlagskratern der Erde dar (Größenkategorie 25–300 km).

Fläche: 1900 km²
Der Geopark Ries umfasst das Kraterbecken und die Auswurfmassen.
Der Kraterrand ist heute im Südwesten bis Südosten ca. 150 m hoch, im Norden bis Nordwesten ca. 20–50 m.
53 Gemeinden aus 2 Landkreisen liegen im Gebiet des Geoparks Ries.
47 Gemeinden liegen im Freistaat Bayern, 6 Gemeinden in Baden-Württemberg.







Absturz-
gefahr!











Ofnethöhlen

Bayerns schönste Geotope
38 ein Projekt der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe

DIE GESCHICHTE DER ERDE

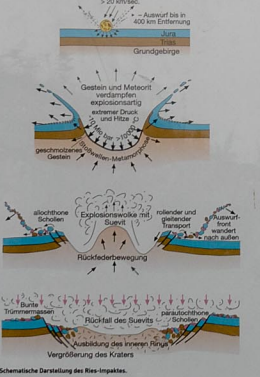


Am Riesrand zwischen Holheim und Utmemmingen liegt der Riegelberg, eine große Scholle aus Kalkgestein. Ihre heutige verkippte Lage ist auf den Einschlag des Riesmeteoriten zurückzuführen. An ihrer Südwestseite findet man mit den Ofnethöhlen Reste eines ehemaligen Karstsystems, das durch die Einwirkung Kohlendioxid-haltiger Wässer während der letzten Jahrmillionen entstanden war.

Das Ries-Ereignis

Vor etwa 14,5 Millionen Jahren, zur Zeit des Tertiärs, schlug im Übergangsbereich der heutigen schwäbischen und frankischen Alb ein rund ein Kilometer großer Meteorit ein und schuf einen 750 Meter tiefen und 25 Kilometer weiten Krater. Er durchschlug rund 600 Meter mächtige Ablagerungen aus der Jura- und Triaszeit und zertrümmerte das darunter liegende Grundgebirge bis in eine Tiefe von ca. sechs Kilometern. Gesteine wurden zerbrochen, umgewandelt, ausgeworfen, aufgeschmolzen oder sie verdampften. Fragmente unterschiedlichen Alters vom Staubkorn bis zu riesigen Gesteinschollen bildeten die Bunten Trümmermassen (Bunte Breckie und Schollen). Aus aufgeschmolzenen und miteinander verschweißten Fragmenten entstand Suvelit.

Nach dem Einschlag entwickelte sich im Krater ein abflussloser See, der über einen Zeitraum von rund zwei Millionen Jahren vollständig mit Ablagerungen aufgefüllt wurde. Erst seit der jüngeren Tertiärzeit machte die Abtragung die Hohlform wieder sichtbar.



Der Riegelberg

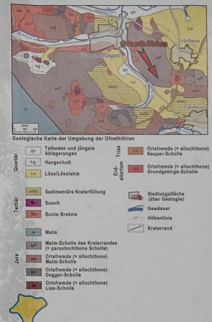
Der Riegelberg, auch „Himmelreich“ genannt, bildet am südwestlichen Riesrand einen dem Kraterand vorgelagerten Höhenrücken aus Kalkstein. Allerdings lagern die Gesteine nicht autochthon (vor Ort entstanden), sondern es handelt sich um eine 1,75 x 0,75 km große Malmkalkscholle innerhalb der Bunten Trümmermassen, den beim Riesimpact entstandenen Gesteinen.

Während des Meteoriteneinschlags wurden nicht nur kleine Gesteinsfragmente und -schmelzen ausgeworfen, sondern auch große Gesteinskörper verlagert. Viele dieser Schollen sind völlig vom ursprünglichen Gesteinsverband gelöst, weit transportiert und stark zertrümmert. Sie werden als allochthone (ortsfremde) Gesteinskörper bezeichnet. Im Unterschied zu diesen ist die Scholle des Riegelberges zwar gegenüber ihrer ursprünglichen Position etwas abgesunken und verkippt, aber nicht sehr weit verlagert worden. Sie glitt noch während des Auswurfs von Material vom Rand in den gerade entstehenden Krater ab. Weitere derartige, „parautochthone“ Schollen säumen den Kraterarm im Inneren auf eine Breite von etwa fünf Kilometern. Vor allem im Süden, wo vor dem Ries-Impact Malmkalksteine die Landoberfläche bildeten, treten sie heute als Höhenrücken hervor. Die Erosion präparierte sie als Hartlinge aus den weicherem Auswurfmassen und Sedimenten heraus.



Die Ofnethöhlen

Die Kalkgesteine des Oberen Jura (Malm) sind am Südrande des Riegelberges als massiger Riffralk entwickelt. Während der vergangenen Jahrmillionen unterlagen sie mehrfach der Verkarstung, bei der in Sickerwässern aus Atmosphäre und Bodenluft gelöstes Kohlendioxid die Kalksteine auflöste. Die Karstformen im Südwesten des Riegelberges bezeugen diesen Prozess. Neben der Hangkante sind „Karren“ – Lösungsrippen im Kalkstein – zu sehen. Besonders eindrucksvoll aber sind die Größe und die Kleine Ofnethöhle, Reste eines ehemaligen, unterirdischen Karstsystems. Sie stellen Höhlenruinen dar, die auf der vom Ries-Krater abgewandten Seite von einem Trockental angeschnitten sind. Die Große Ofnethöhle liegt auf 520 m Höhe und besitzt eine Gesamtganglänge von einigen 10er Metern. Etwas 30 m schräg oberhalb befindet sich die Kleine Ofnethöhle; sie verfügt über eine Gesamtlänge von ca. 15 m. Besondere wissenschaftliche Bedeutung erlangen die Höhlen durch archaische Funde, die eine Nutzung durch den Menschen schon während der Steinzeit belegen.



Geotopchutz in Bayern

„eine Initiative des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz zur dauerhaften Erhaltung und Pflege von wichtigen Zeugnissen der Erdgeschichte, den Geotopen. Geotope prägen die natürliche Vielfalt unserer Heimat und sind für die Erhaltung des Planeten Erde von besonderer Bedeutung. Als Grundlage für Schutz- und Pflegemaßnahmen dient der „GEOTOPKATASTER BAYERN“, eine am Bayerischen Landesamt für Umwelt geführte Datenbank. Die 100 wichtigsten Geotope werden im Rahmen des Projekts „Bayerns schönste Geotope“ der Öffentlichkeit vorgestellt.“



Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit



Nationaler Geotop

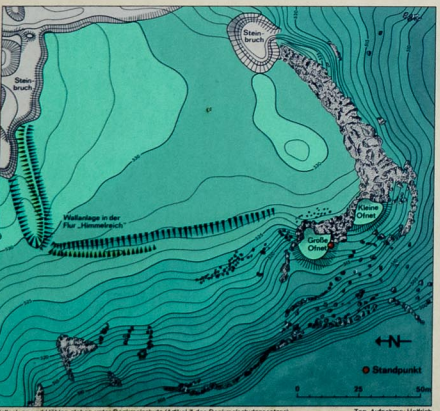
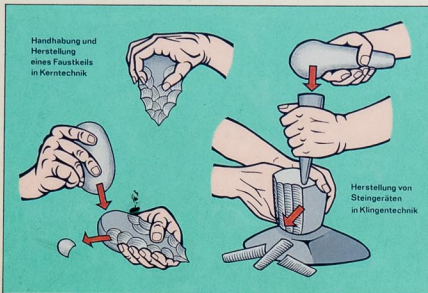
Ofnethöhlen und Wallanlage



Durch Ausgrabungen (1875/76, 1907/08, 1934/35) wurden in den beiden Ofnethöchle altsteinzeitliche Kulturreste mit reicher eiszeitlicher Tierwelt nachgewiesen.

Im freundlicheren nacheiszeitlichen Klima wurde auch der Bergrücken oberhalb der Höhlen besiedelt. Reste einer Wallanlage zeugen vom Schutzbedürfnis dieser Menschen.

Die älteste Benutzung dieser Höhlen, der Großen und der Kleinen Ofnet, erfolgte bereits während der mittleren Altsteinzeit (Moustérien) vor ca. 40 000 Jahren. Mittels der sog. Kerntechnik wurden aus gut spaltbarem Steinmaterial durch Abschlagen von Spänen Werkzeuge herausgearbeitet, mit denen man Holz, Fell und Knochen behandeln konnte. Am Beginn der jüngeren Altsteinzeit (Aurignacien) wurden die Steinwerkzeuge vor allem in der sog. Klingentechnik hergestellt, indem man vom Steinkern einzelne Klingen abdruck-



te oder abschlug, die nun selbst durch feine Randretuschen zu Schneid-, Schab-, Säge- oder Bohrerwerkzeugen wurden. Vom Ende der Altsteinzeit (Magdalénien) und dem Ende der letzten Eiszeit stammen dann sorgfältig gearbeitete, schmale Steinlingen, die teilweise auch als Spitzen oder Widerhaken in Holzlanzen bzw. Harpunenspitzen eingesetzt werden konnten.

Ausgrabungen (1923, 1939) in Flur Himmelreich ergaben Siedlungsreste der Jungstein- (Altheim), Hallstatt- und Frühlatènezeit. Die Wallanlage mit 3 m breiter Trockenmauer unter dem Wall dürfte frühlatènezeitlich sein (400 v. Chr.).



Erste Hinweise auf religiöse Vorstellungen ergaben sich aus der Aufdeckung von Schädelbestattungen in der Großen Ofnet. Hier lagen in zwei benachbarten Mulden in mit Ocker und Asche durchsetzter Erde 27 bzw. 6 menschliche Schädel, aufrecht gestemmt mit dem Gesicht nach Westen zum Höhleneingang. Das Vorhandensein der obersten Halswirbel und Schnittspuren an diesen Wirbeln beweisen, daß die Schädel nicht skelettiert vergraben, sondern nach gewaltsamer Abtrennung beigegeben worden sind. Neben 4 Männerschädeln ohne Beigaben wurden 9 Frauen- und 20 Kinderschädel aufgedeckt, denen rund 4000 durchlochte, z. T. aus dem Mittelmeergebiet stammende Schnecken und 200 durchbohrte Hirschzähne mitgegeben waren. Dieser Schmuck war ursprünglich wohl auf Kopfbedeckungen aufgenäht oder in die Frisuren eingeflochten gewesen. Nach anthropologischem Befund gehören die Schädel zu verschiedenen Menschentypen.

Grafik: E. Högg



Stadt Nördlingen und Bayer. Landesamt für Denkmalpflege



Ofnethöhlen

Die Ofnethöhlen bei Nördlingen (Stadtteil Holheim) sind die Reste eines unterirdischen Karstsystems am Kraterrand des Nördlinger Rieses. Sie befinden sich am südwestlichen Teil des fast zwei Kilometer langen Riegelberges – eines Höhenrückens aus Kalkstein, der auch „Himmelreich“ genannt wird. Archäologische Funde weisen darauf hin, dass die Höhlen vom Mittelpaläolithikum bis in die Mittelsteinzeit bewohnt waren. Überregionale Bedeutung erlangten die Ofnethöhlen, als im Jahre 1908 steinzeitliche Schädelbestattungen entdeckt wurden.

Erstmals untersuchte der Stuttgarter Pfarrer und Geologe Oscar Fraas die Ofnethöhlen in den Jahren 1875 bis 1876 systematisch. Er entdeckte Steinwerkzeuge und Tierknochen, die wahrscheinlich aus der Zeit von 3.000 bis 5.000 v. Chr. stammen.

Für Aufsehen sorgte der Tübinger Forscher Robert Rudolf Schmidt, der die Ofnethöhlen 1901 und 1905, 1907 und 1908 untersuchte: Schmidt fand in der Großen Ofnet zwei Nester, in denen 33 Menschenschädel lagen. Zehn von ihnen waren Frauenschädel, 19 Kinderschädel und vier Männerschädel. Alle Schädel waren nach Westen ausgerichtet. Die Nester, in denen die Schädel lagen, waren mit Rötel eingefärbt. Die weiblichen Schädel waren mit Schmuckbeigaben versehen, darunter 215 Hirschröhren und 4.250 Gehäuse von Schmuckschnecken. Alle Beigaben waren durchbohrt und müssen ursprünglich zu Ketten oder Netzen aufgefädelt gewesen sein.

Robert Rudolf Schmidt meinte, die Schädelbestattungen stellten eine Parallele zu einer gleichartig wirkenden Deponierung eines menschlichen Schädels in der Höhle von Höhle von Mas d'Azil dar und ordnete die Funde aus der Ofnet demzufolge ins obere Magdalénien ein, was der damaligen Einstufung für Mas d'Azil entsprach. Neue Radiokohlenstoffdatierungen ergaben jedoch, dass die Schädel deutlich jünger sind und aus der Mittelsteinzeit um 7.700 v. Chr. stammen. Weil Schmidt in den Nestern auch Unterkiefer und Halswirbel fand, ist davon auszugehen, dass die Köpfe mit Haut und Haar in die Höhle getragen wurden, nachdem sie zuvor von den Rumpfen getrennt worden waren.

Ob Enthauptung die Todesursache der 33 Personen war, lässt sich nicht feststellen. Unverheilte Schädelverletzungen deuten auf einen gewaltsamen Tod hin, sie könnten den Körpern aber auch nach dem Tod zugefügt worden sein.

Anthropologen wie David W. Frayer von der University of Kansas gehen von einem kriegerischen Massaker in den Ofnethöhlen aus. Andere Theorien sprechen von einer rituellen Opferung oder Kannibalismus. Die Verletzungen deuten zudem auf eine Form des Schädelkultes hin.

Zuletzt gruben der Pharmazierat und Heimatforscher Ernst Frickhinger und der Archäologe Ferdinand Birkner 1934 und 1936 in den Ofnethöhlen nach prähistorischen Funden.

Die US-amerikanischen Astronauten der Missionen Apollo 14 und Apollo 17 besuchten die Ofnethöhlen im Rahmen ihres geologischen Feldtrainings im Nördlinger Ries.



























Felsen und Höhlen an der Ofnet

– Leben auf den zweiten Blick

Die Große Ofnethöhle

– Rendezvousplatz für Fledermäuse

Der Jahreslauf der Fledermäuse
Fledermäuse sind Säugetiere, die Winterschlaf halten. Die Tiere paaren sich im Spätsommer. Die Befruchtung des Eies selber findet aber erst im Frühling statt, so dass, der Größe der Tiere angemessen, eine Tragzeit von 2 Monaten eingehalten wird. Zur Aufzucht der Jungen schließen sich die Fledermausweibchen für 1 bis 3 Monate zu sogenannten Wochenstuben zusammen. Dann ist der Nachwuchs flugfähig und erobert in zunächst noch unbeholfenem Flug die Welt. Währenddessen bleiben die Männchen Einzelgänger oder bilden kleinere Männergesellschaften.



Großes Mausohr (*Myotis myotis*)

Wie finden Männchen und Weibchen nun zusammen?

Bei einigen Fledermausarten besuchen die Männchen die Weibchen in den Wochenstubenquartieren. Bei den meisten Arten aber finden sich Männchen und Weibchen an sogenannten Rendezvousplätzen, unter anderem an der Großen Ofnethöhle am Riegelberg. In Herbstnächten treffen sich in der Dämmerung Männchen und Weibchen vom Großen Mausohr, Braunen Langohr und der Fransenfledermaus. Hier beginnt der neue Fortpflanzungszyklus.



Jagdgebiet des Großen Mausohrs

Das Große Mausohr

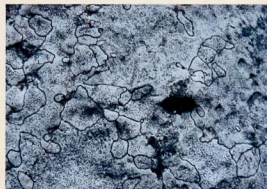
Das **Große Mausohr** (*Myotis myotis*) hat als größte heimische Fledermaus Flügelspannweiten von 35 bis 43 cm. Im Sommer ist die Fledermausart Untermieter in alten Häusern, Schlössern und Kirchen mit warmen und geräumigen Dachstühlen. Der Erhalt störungs- und zugluftfreier Quartiere ist ein Ziel von Natura 2000. Auf die nächtliche Jagd geht das Große Mausohr bevorzugt in Laubwäldern mit geringer Krautschicht, das sind bei uns alte, wertvolle Buchenwälder. Dort werden vor allem Großinsekten in bodennahem Suchflug oder auch zu Fuß geortet und gefangen: Laufkäfer, Maikäfer, Mistkäfer, Heuschrecken Schmetterlinge und Spinnen.



Eine bedeutende Wochenstube hat das Große Mausohr in der Kirche in Mönchsdeggingen, im FFH-Gebiet „Mausohrkolonien in und am Rand der Schwäbischen Alb“



Die Massenkalke an der Ofnet sind vollsonnig und weisen Klüfte, Spalten und Karren auf. Besiedelt werden Höhlen, Felsbänder und -spalten und die Felsen selber. Die Offenhaltung bzw. Freistellung von Felsen ist ein Ziel im LIFE-Projekt.



Felsen

Auf den Felsen siedeln viele Flechten und Moose. Die schöne Krustenflechte mit dem Namen *Bagliettoa parmigera* wächst nur auf Kalkgestein an etwas beschatteten Standorten. Die schwarzen Pünktchen sind die Fruchtkörper der Flechte. Zwischen den verschiedenen Flechtenlagern ziehen sich die Schwarzen Trennlinien. Halten Sie rechts des Eingangs zur Großen Ofnet-Höhle Ausschau nach dieser Flechte!



Felsspalten

In den Felsspalten und Klüften lebt es. Einige Farnarten, wie die **Mauerraute** (*Asplenium ruta-muraria*), können nur hier siedeln. Wasser nimmt der ausdauernde, kleine Farn nicht nur über die Wurzeln, sondern über die gesamte Oberfläche auf. Er bevorzugt Kalkgestein.



Felsbänder

Heiß und trocken sind die Wuchsorte auf den vielen Felsbändern. Auf den kargen Erdsammlungen wachsen sehr trockenheitsverträgliche Pflanzen, wie der **Blutrote Storchschnabel** (*Geranium sanguineum*). Die Felsbänder liegen zwar in der Schafweide, werden aber nicht so intensiv befressen. Davon profitieren Pflanzenarten, die weniger gut an die Schafbeweidung angepasst sind.



Wundert ihr euch, warum Fledermäuse im Dunkeln fliegen können?
Die Befruchtung. Sie senden hohe







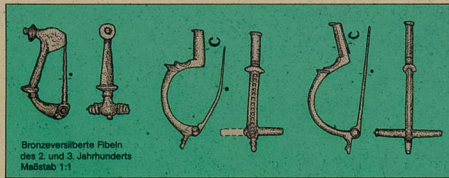
Römischer Gutshof



Unterhalb der Ofnethöhlen befindet sich in leichter Hanglage über dem Maienbach der römische Gutshof (Villa rustica) von Holheim. Über 100 solcher Hofstellen sind in römischer Zeit hinter dem Limes im Ries gegründet worden.

Ausgrabungen zwischen 1975 und 1981 ermöglichten die fast vollständige Freilegung dieses Villenkomplexes bestehend aus (1) Wohnhaus, (2) Bad, (3-7) Wirtschaftsgebäuden sowie einer Hofmauer, die das ganze Areal umfriedet.

Das wohl einstöckige Wohnhaus mit großem Innenhof ist von schlichter Bauweise; es war mit



Bronzefibeln des 2. und 3. Jahrhunderts
Maßstab 1:1

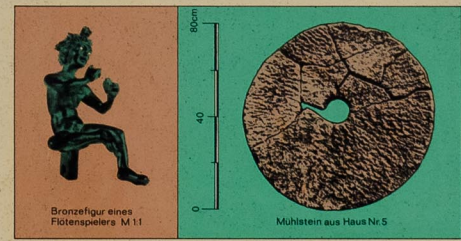
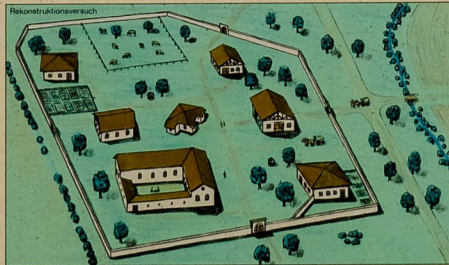
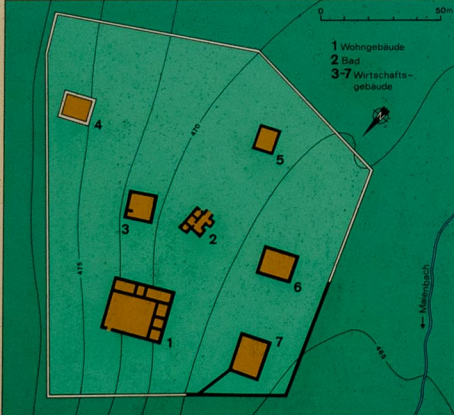
Glasfenstern und einem Schindeldach ausgestattet, läßt jedoch eine Heizanlage oder einen Keller vermissen.

Locker um das Wohnhaus gruppieren sich fünf Ökonomiegebäude, die als Ställe, Scheunen, Schuppen und Speicher genutzt wurden. Dazwischen sind Gemüsebeete und Obstbäume zu denken.

Der kleinbäuerliche Betrieb konnte sich weitgehend selbst versorgen und auch die nötigsten

handwerklichen Arbeiten vor Ort ausführen. Wie der Fund eines Mühlsteins belegt, wurde etwa das Getreide in eigener Regie gemahlen.

Unter den Funden aus dem häuslichen Bereich zeichnet sich die Bronzestatuette eines Flötenspielers durch hohe künstlerische Qualität aus. Die drei Fibeln dienten als schmückende Gewandschließen.



Bronzefigur eines Flötenspielers M 1:1

Mühlstein aus Haus Nr 5

Die Hofstelle dürfte im Zuge der römischen Ausiedlung des Rieses gegen Ende des 1. Jahrhunderts eingerichtet und möglicherweise als Existenzgründung an einen Veteranen vergeben worden sein. Fünf bis sechs Generationen werden den Hof bewirtschaftet haben, ehe er in den Alamannenstürmen um die Mitte des 3. Jahrhunderts sein Ende fand.

Grafik: E. Högg

Villa Rustica

Die Villa rustica bei Holheim ist ein kleinerer römischer Gutshof, der in den Jahren 1975 bis 1981 freigelegt wurde. Sie befindet sich in Sichtweite der bereits im Mittelpaläolithikum bewohnten Ofnethöhlen bei Holheim, einem Stadtteil von Nördlingen im Landkreis Donau-Ries, Bayern. Die Fundamente der Anlage wurden schrittweise freigelegt, konserviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Der Gutshof war im Maienbachtal nahe dem südwestlichen Fuß eines fast zwei Kilometer langen Höhenrückens aus Kalkstein errichtet worden. Dieses Felsmassiv liegt am Kraterrand des Nördlinger Rieses und hatte auf seiner Hochfläche gegenüber der im Tal liegenden römischen Villa eine ungefähr 400 v. Chr. errichtete Befestigung getragen, deren verflachte Wälle durch moderne Steinbrüche weitgehend zerstört wurden. Das Ries galt in der Antike als Kornkammer der römischen Provinz Raetia, was sich auch an der Zahl von über 70 bezeugten Villae rusticae in dieser Region belegen lässt.

Bereits im 19. Jahrhundert wurde römisches Fundgut unterhalb der Ofnethöhlen entdeckt, doch erst 1974 zeigten sich erste Überreste des Haupthauses der Villa. Im Zuge der Flurbereinigung konnte 1975 und 1976 zunächst diese Haupthaus freigelegt und das Gelände für weitere archäologische Grabungen gesichert werden. Weitere Untersuchungen erfolgten 1980 und 1981. Dabei wurde der gesamte zentrale Villenbereich mit weiteren Gebäuden aufgedeckt und 1983 auf Beschluss der Stadt Nördlingen für Besucher konserviert. Heute gilt die Holheimer Villa rustica als gründlich erforscht.

Neben dem Hauptgebäude konnten auf der Flur Ofnet fünf weitere Bauwerke, darunter ein Bad und Teile der Umfassungsmauer, aufgedeckt werden. Meist errichteten Veteranen der römischen Armee nach ihrer ehrenvollen Entlassung Anlagen dieser Art. Die ehemaligen Soldaten trugen mit ihrer bäuerlichen Arbeit wesentlich zur Aufrechterhaltung des Wohlstandes und der Sicherheit ihrer Provinzen bei, da nicht nur die Zivilbevölkerung, sondern insbesondere die Armee dort ihre Vorräte einkaufte. Ein ausgegrabener Mühlstein zeigt, dass die Bewohner der Villa ihr Getreide selbst gemahlen haben. Nach dem Befund ist die Holheimer Villa im 2. Jahrhundert n. Chr. entstanden.

Umfassungsmauer, Bad und Wirtschaftsgebäude

Das zentrale Hofgelände mit Villa, Bad und fünf Wirtschaftsgebäuden war von einer mannshohen Hofmauer umfriedet. Teile dieser Umfassungsmauer konnten an der Nordwestecke sowie an der Südseite erfasst und freigelegt werden. In diesen Bereichen wurde auch eine Konservierung vorgenommen. Hygienische Einrichtungen wie ein Bad gehörten auch in den Provinzen zur allgemeinen Gesundheitspflege. Daher wurden bei der Errichtung ausnahmslos jeder Villa rustica ein Badegebäude, aber zumindest eine beheizbare Wanne mitkonzipiert. Die Funktionsbauten auf dem Areal wurden je nach Funktion und Zweck als Stein- oder Steinsockelbau errichtet.

Haupthaus

Das Haupthaus besaß nicht die typischen, die Hauptfassade des Bauwerks betonenden Risaliten; es wirkt sehr bescheiden und zählt zu den nach ihm benannten, heute international bekannten Höfen vom Typ Holheim. Jochen Garbsch glaubte zunächst, dass es sich bei dem später als Wohnhaus identifizierten Gebäude um Teile eines Wirtschaftsbaues handelte, da die Holheimer Villa nicht in das damals bekannte, gängige Bauschema passte. Die Fundamente mit rechteckigem Grundriss zeigen einen nicht überdachten Innenhof, an den zwei seitliche Raumfolgen über Eck angrenzten. Für die einfache Bauweise bezeichnend ist das Fehlen einer Hypokaustheizung und eines Kellers. Wie die Funde zeigen, besaß der Bau jedoch Glasfenster und hatte wohl ein Schindeldach. Darauf deutet das Fehlen von Dachziegeln hin. Stattdessen wurden im Brandschutt des Hauses hunderte Eisennägel vorgefunden. Entsprechend der mediterranen Bautradition war auch in Holheim der Wohnbereich (pars urbana) von den Wirtschaftsbauten (pars rustica) separiert. Den gleichen Vorgaben folgend, konnten vom Villengebäude aus alle Nebengebäude eingesehen werden, da es über ihnen, auf einem sanft abfallenden Hang, errichtet worden war. Der talwärts gerichtete Teil des Wohnhauses war höchstwahrscheinlich zweigeschossig.

Noch 222/225 n. Chr. errichteten die Hofbesitzer einen Altar für Jupiter. Doch möglicherweise bereits während des zweiten großen Alamanneneinfalls um 242/244 n. Chr., den der Archäologe und Numismatiker Hans-Jörg Kellner anhand von vielen Münzfunden in raetischen Kastellen ermittelte, spätestens aber mit dem endgültigen Limesfall 259/260 n. Chr., ging die Holheimer Villenanlage für immer unter. Eine Brandschicht im Haupthaus deutet das gewaltsame Ende der Hofanlage an. Wie die aus dieser Schicht geborgenen Funde zeigen, geschah die Brandkatastrophe um die Mitte des 3. Jahrhunderts. In dem niedergebrannten Wohnhaus fanden die Archäologen noch die Überreste seiner einstigen Bewohner, die unbestattet in den Ruinen liegen geblieben waren.

Zu den herausragenden Funden aus der Brandschicht des Haupthauses gehört die Statuette eines Satyr, dessen Augen aus Silber bestanden. Möglicherweise war auch das für den Satyr typische Blasinstrument, die Doppelflöte (Aulos), aus Silber. Das Instrument ging aber wohl schon in der Antike verloren. Weitere bedeutende Funden waren zwei Fibeln, wie sie bei der römischen Armee getragen worden sind. Funde aus der Villa können im Stadtmuseum Nördlingen besichtigt werden.

